

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Band:** 9 (1914)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Friedensbewegung der Frauen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-350828>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

St. Schweiz. Sanbesthlohet, Bern

# Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte  
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20sten  
jeden Monats zu richten an die  
Redaktion: Marie Hüni,  
Stolzstrasse 36 — Zürich 6

Erscheint am 1. jeden Monats.  
Einzelabonnements: (Inland Fr. 1.20) per  
Ausland „ 1.50 / Jahr  
Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.

Inserate und Abonnementsbestell-  
ungen an die Administration:  
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich  
Werdgasse 41—43.

## Die Friedensbewegung der Frauen.

Der Krieg mit seinen Schrecken schreitet über das Weltgerund. Jeden Tag fallen Tausende blühender Menschenleben unter seinem bluttriefenden Erntemesser. Noch größer ist die Zahl jener, die leib- und herzwund, zu elendiglichen Krüppeln, geschossen werden. Unsäglich sind die Schmerzen und Qualen, welche die weitausgedehnten Schlachtfelder aushauchen.

Nur Eine fühlt und durchlebt dieses namenlose Weh in all seinen Tiefen: Die Mutter. Denn sie allein, die Trägerin der Geschlechter, die Menschen-schöpferin, weiß, was Menschenleben kostet. Nimmermehr vermöchte sie, die Mutter, deren Schoß das neue Leben entsteigt, achtlos Menschenleiber hinzuwerfen. Ihr, der Mutter, könnte niemals der Gedanke kommen, mit Menschenleibern die Risse auszufüllen, die kapitalistische Habgier, Nationalitätenhaß und ungezügelter Ehrgeiz in den Völkerbeziehungen entstehen lassen.

Mag auch der Kriegslärm noch so laut die Lande durchtoben, der Mutter Stimme wird er nicht betäuben, sie nicht zum Schweigen zu bringen vermögen.

Bereits am vierten August, vor der Kriegsentcheidung Englands, erhoben sich die englischen Frauen und erklärten in London an einer Massen-Frauenversammlung, daß zwischen den zum Kriege gezwungenen Völkern, vor allem aber zwischen den Frauen dieser Nationen keine Feindschaft bestehe und sie den Krieg verabscheuen.

Am neunundzwanzigsten August taten sich die amerikanischen Frauen in New York zu einer internationalen Friedensdemonstration zusammen. Der unter gedämpftem Trommelschall durch die Straßen still dahinziehende Trauerzug der Frauen, an dessen Spitze eine große weiße Fahne mit dem Worte „Friede“ getragen wurde, erregte ungeheuren Eindruck.

Auch der internationale Frauenstimmrechtsbund brachte im Namen der sechsundzwanzig ihm angeschlossenen Länder den Friedenswillen der Frauen zum Ausdruck in einer Erklärung, die am einunddreißigsten Juli der englischen Regierung und allen ausländischen Gesandtschaften übermittelt wurde. „Wir fordern dazu auf,“ heißt es am Schlusse, „daß kein Mittel zur Beilegung oder zum schiedsgerichtlichen Austrag von internationalen Streitigkeiten unversucht bleibt, das dazu beitragen kann, zu verhindern, daß die halbe zivilisierte Welt im Blute ertränkt wird.“

Eifrig wird von den Frauen die Zeitungspressen benützt, um die Forderung nach Frieden kund zu tun. In einem Artikel: „Die Frau und der Krieg“ spricht die Präsidentin des Weltbundes für Frauenstimmrecht von der Gegenwart- und Zukunftsaufgabe der Frauen also: „In der traurigen Stille des Heims lernen sie besser als der Mann die schweren Kosten des Krieges durch Verwüstung und Verschleuderung kennen. Dereinst wird die Frau im Namen der Mutter-schaft, als Trägerin des Geschlechts und der Rasse sich weigern, ihre Söhne hinzugeben, um niedergeschossen zu werden für falsche Ideale nationaler Ehre. Und so müssen die Frauen nach wie vor das Stimmrecht verlangen, wollen sie mit den Greueln des Krieges aufräumen und an ihre Stelle den Segen friedlicher Arbeit setzen.“

In einem Aufruf: „An die sozialistischen Frauen aller Länder“ ruft soeben unsere internationale Sekretärin, Klara Zetkin, zu unablässigem Wirken für den Frieden. „Uns sozialistischen Frauen ist der Weltfriede“, heißt es darin, „als Frucht und Unterpfand der internationalen Brüderlichkeit der Proletarier aller Länder stets besonders heilig gewesen, jener Brüderlichkeit, die allein das Tor zur sozialistischen Zukunftsordnung zu sprengen vermag, die wir Frauen mit der Seele suchen. Von überallher reichen wir uns über Blutströme und Trümmerhaufen hinweg die Schwesternhände, einig in der einen alten Erkenntnis und dem einen unerschütterlichen Willen: Durch, zum Sozialismus! Wenn die Männer töten, so ist es an uns Frauen, für die Erhaltung des Lebens zu kämpfen. Wenn die Männer schweigen, so ist es unsere Pflicht, erfüllt von unseren Idealen die Stimme zu erheben!“

Schon sind wir, die schweizerischen arbeitenden Frauen, daran gegangen, das Friedenswerk zu unterstützen. Überall in unserm Ländchen, an größeren und kleineren Orten, bereiten wir für den Monat Dezember Frauen-Friedensversammlungen vor. Die Genossen werden uns hilfreich zur Seite stehen. Weihnachten, das christliche Fest der Liebe und des Friedens, sei unser Gedenktag, an dem wir in Trauer versenkt Rückschau halten in die blutigen Tage und Morden, die hinter uns liegen. Weihnachten sei uns aber ganz besonders ein Tag der Sammlung, ein Tag ern-

sten Besinnens auf unsere Zukunftsaufgaben, ein Tag, an dem wir aus der trüben häßlichen Gegenwart hinweg den Blick richten nach dem Lande unserer Sehnsucht, das nicht mehr Raum haben wird für blindwütende Gewalttat, für Bruder- und Völkermord.

So wollen auch wir eingedenk der Worte unserer Vertreterin am Friedenskongreß zu Basel, vom 24. November 1912, „im Kampfe gegen den Krieg jederzeit zu den Vorwärtsdrängenden, zu den Stürmenden gehören“.

### Advent.

In der christlichen Kirche ist jetzt Adventszeit. Die vier Wochen vor Weihnachten sollen eine Zeit der Vorbereitung, des stillen frohen Hoffens und Wartens sein. Es lag wohl eine feine Kenntnis der menschlichen Seele in dieser Anordnung, sind doch die letzten November- und die ersten Dezemberwochen im allgemeinen die trübste, drückendste Zeit des Jahres. Die Tage werden kürzer und kürzer; die Kälte setzt ein, und der ganze lange Winter liegt noch vor einem. Da tut es gut, etwas vor sich zu haben, auf das man sich freuen kann, Merksteine, an denen man abzählen kann, wie viele Wochen und Tage uns noch trennen von dem aller kürzesten Tag, von der Winter Sonnenwende und vom Christfest, nach denen es dann wieder dem Lichte entgegengeht.

Und dies Jahr hätten wir solche Merksteine nötiger als je. Denn trüber und schwerer als je lastet die Dunkelheit auf uns. Nicht nur daß die Sonne, die kurze Zeit, wo sie uns leuchtet, nur schwach und trübe durch den Nebel zu dringen vermag, nicht nur daß der Frost durch alle Ritzen und Fugen dringt, nicht nur daß das Del, das die langen Winterabende erhellen sollte, fast nicht mehr aufzutreiben ist und die Kohlen, die in unserem Stübchen den Kampf mit der Winterkälte aufnehmen sollten, unserm Lande von einem Tag zum andern abgesperret werden können, nicht nur daß Brot- und Kartoffelpreise fast so stetig zunehmen, wie die Tage abnehmen und daß die Verdienstmöglichkeiten in so gar keinem Verhältnis stehen zu der Verdienstnotwendigkeit; das alles wären am Ende Leiden und Nöten, die viele auch schon durchgemacht haben, nur daß sie sich verdoppeln und verdreifachen und viel weitere Kreise als gewöhnlich erfassen. Sie lasten schwer genug auf den Massen; aber noch dunkler lagert eine andere Wolke über uns: der Gedanke an die Ursache dieses Elendes, den Krieg, der über die Welt hereingebrochen ist. Viele haben auch ihre Lieben draußen und sind in unsäglicher Qual und Unruhe um sie. Aber auch wer niemand im Felde stehen hat (es dürfen sowieso wenige sein) kann nicht loskommen von dem Gedanken an das Unfaßliche, daß solch ein Krieg heute noch möglich sei. Millionen von Menschen werden gegen Millionen ins Feld geführt. Das Leben des Einzelnen gilt nichts. Hunderte und Tausende werden geopfert, um eine handbreit Gelände zu gewinnen. Und für was wird gekämpft? — Hüben und drüben für die Gerechtigkeit, hüben und drüben für die höchsten Güter der Menschheit, Freiheit, Unabhängigkeit, höhere Kultur. Ja, so nennen sie's, und wenn

wir diese Worte hören, könnten wir uns ja trösten und sagen: Ach, dann ist es doch ein Kampf, der des Kampfes wert ist. Denn was anderes will das Proletariat denn als Gerechtigkeit, Freiheit, Unabhängigkeit, höhere Kultur? Aber wir wissen leider, daß es nicht dieser Kampf ist, der da geführt wird, nicht ein Kampf des unterdrückten Volkes um die höheren Lebensgüter (wir wissen übrigens auch, daß jener Kampf nicht auf Schlachtfeldern und nicht mit Mordwaffen ausgefochten werden muß). Nein, es ist ein Kampf der Völker gegen einander, das Proletariat des einen Landes steht im Verein mit den Herrschenden des Landes gegen das Proletariat des anderen Landes, das auch wieder sich auf die Seite seiner Machthaber stellt. Und das ist das tiefste Dunkel, das uns umhüllt; das ist die schwarze Wolke der Niedergeschlagenheit und Verzagtheit, die kaum einen Hoffungsstrahl durchläßt. Wann werden da Sonnenwende und Weihnachten kommen? Können sie überhaupt noch kommen?

Ja, sie können's! Ob sie es werden, das hängt von uns ab. Die Sonnenwende in der Natur, die kommt ohne unser Zutun, wir können sie nicht fördern und nicht hindern; sie kommt, wenn ihre Zeit da ist. Aber unser und der Menschheit Schicksal können wir mitbestimmen helfen. Wie? Manchmal mit Handeln, manchmal mit hoffendem Warten. Die Adventszeit ist die Zeit des Harrens auf die Geburt eines Kindleins; das sollten wir Frauen ganz besonders gut verstehen. Es ist auch ein mühevolleres Harren und doch kein untätiges Harren. Wir harren; aber wir sorgen dafür, daß, wenn es kommt, es ein weiches Lager und seine warmen Hüllen finde; wir harren, aber wir wissen, daß die Art, wie wir harren, Einfluß auf seine körperliche und geistige Entwicklung hat; darum mühen wir uns, mit frohem Mut und fester Zuversicht zu harren. So aber müssen wir auch der neuen Zeit harren, die gerade aus diesen Kämpfen und Wehen heraus geboren werden kann. Wir müssen tätig harren, nicht die Hände in den Schoß legen und sagen: „Es nützt doch nichts. Organisation, Gewerkschaft, Politik, nichts hat mehr einen Sinn. Jetzt reden die Kanonen ihre Sprache, und gegen die Kanonen kommen wir nicht auf.“ — Nein, erst recht festhalten und zusammenhalten heißt's jetzt, und auch deren heißt's. Die Kanonen mögen so laut brüllen als sie wollen, wir dürfen uns von ihnen nicht einschüchtern lassen. Wir dürfen uns nur fragen: Haben sie recht? Wenn sie nicht recht haben, und wir meinen, Recht und Gerechtigkeit werde nicht durch rohe Gewalt und noch so vollendete Kriegstechnik verbreitet, dann müssen wir eben unsere Stimme erheben und unserer Meinung Geltung verschaffen, und wir dürfen sicher sein, daß wir immer mehr Gehör finden werden. Denn die Enttäuschung des Proletariates, das seine Sache den Herrschenden und den Kanonen anvertraut hat, wird noch viel bitterer sein, als die Enttäuschung, die wir erlebt haben, als es dies getan. Aber nicht nur reden, auch dafür sorgen müssen wir, daß wir dem Kindlein, das aus der Not dieser Zeit geboren werden soll, doch zum allermindesten eine Krippe rüsten, in das es gelegt werden kann. Wie kann der Friede, den wir ersehnen, eine Stätte unter uns finden? — Wie ist denn